



Kriegsunterhaltungsbeilage der „Saale-Zeitung“.



Nummer 45.

Sonntag, 3. November 1918.

Erscheint wöchentlich.

Hol über!

Von H. Rejken.

(Standort verboten.)

Kun ist er jederzeit. Es gibt nur noch, Abschied zu nehmen, um alsdann die Wanderschaft in die Ferne anzutreten.
„Marie!“ Seine Stimme klang süßlich und wehrend, und sein müder Blick richtete sich auf die Ecke des Zimmers, in welcher sein Weib am Boden kniete. Er tritt zu der laut Schlingenden, neigt sich zu ihr nieder und hebt sie in seinen Arme empor.
„Mein liebes, armes Weib! Ich muß fort. Sie warten auf mich.“

„O Albert! O Maria, du kannst mich nicht verlassen!“
„Ich habe es dir gesagt, Marie, daß es so kommen würde. Heute am unteren Ende Bekleidungen, mein Bekleid. In der Kofferlade. In drei oder vier Jahren. Was habe ich dir da gesagt? Daß meines Weibens hier nicht ist, daß ich wieder hinweg muß, wieder zurück. Und immer wieder habe ich dich daran erinnert, deine Freude immer zu dämpfen, deine Zurecht zu erschüttern verhält. In den Sonnenstrahlen unter besten Umständen habe ich immer mit Vorbedacht die Schatten des Weibes, des Abschieds, des Unwesens gemittelt, um dich vorzubereiten und stark zu machen, um dein Auge und Herz zu gewöhnen an das, was nun folgt. Das meißt du ja wohl, and du hast mich deshalb oft getadelt.“
„Ich konnte es ja nicht glauben, and ich glaube es auch jetzt nicht.“

„Und jetzt noch nicht, Marie? Angehört der Bekleid, daß wir alles vergeben ist und ich zurückgehen solle?“
„Geben sie ein Recht an dich?“
„Aber allerdings, mein Kind, das allerhöchste.“
„Und ich?“

„Sie haben uns diese Jahre unglücklicher Süßes genährt und erwarten nun, daß wir uns beugen. Was ist bei den Kindern? Ein Schwermut. Was ist Menschenbild? Ein Sonnenheil aus Wettergewöl. Es hat auch unter Haupt und Herz eine Weile erfüllt. Seiten mit heißer Hand und bescheiden mit uns.“
„Und unter Kind! O Albert, unter kleiner Sohn, der dich bereits erkannt hat und anfangt Vater zu farnamen!“
„Er wird kleine Mutter und ich soll sie lieben.“
„Was soll ich ihm sagen, wenn er einst fragt: Wo ist mein Vater?“

„Sag ihm, daß ich ihn erst recht lieb habe, so ich nicht mehr bei ihm sein kann.“
„O mein Gatte, mein Geliebter, ich bitte dich, ich liebe dich; noch einen Tag! Noch eine Nacht! Diese eine Nacht noch!“
„Sie haben Abschied und so muß ich gehorchen.“
„Nach eine Stunde!“
„Es ist alles bestimmt.“
„So gehe ich mit dir.“
„Eine kurze Abschiedsgruß möcht du mich begleiten. Sie werden uns schon trennen.“

„Er übertrug noch einmal mit einem langen Blick des Zimmers. Dann hob er die gefalteten Hände: O ihr süßlichen Gezeiten des Himmels, verzeiht mit euren Stimmen und Söhnen dieses Haus und laßt ihr wieder Freude und Glück eintreten!“
„Das ist noch, ist für immer vorbei.“
Die Mutter Mariens tritt herein, den Knaben an dem Arm. Er nimmt ihr das Kind ab, hebt und küßt das Schweißglocke und gibt es mit dem Worte zurück: „Weibe die Freude und des Stolz deiner Mutter!“

Dann reicht er der weinenden Mütter die Hand zum Abschied und wendet sich zum Gehen.
„Ich gehe, Marie.“
„Ich komme mit. Ja, ich komme.“
Und so schreitet sie hinaus in die Dämmerung. Von drinnen vernehmen man die letzten Aufse des Kindes. „Papa, Papa!“ erregt es durch das offene Fenster. Noch einmal wendet der Vater sich um, mit der Hand winkend. Man sieht noch, wie der Rücken die Arme hebt und hört noch, wie seine letzten Worte in Weinen erklingen.

Und das Weib an des Mannes Seite weint heiß und tief mit Bangen gehen sie dem verschwindenden Tage nach, der seine letzten Farben über die Hüften streut. Aus tiefen Gründen und den Schatten der Berge und Wälder quillt nächtliche Dunkelheit empor, und ihre letzten Willen stellen unvorher über die verschimmelten Flächen.

Das Weib drängt sich im tiefen Dichter an den Mann, der seinen Arm lose um ihre Hüfte legt.
„Du lästest, mein Liebes?“
„Wir graut vor der Nacht, vor dieser Nacht.“
„Morgen heißt die Sonne wieder empor und nimmt das Grauen aus deiner Seele.“
„Wir scheint keine Sonne wieder. In mir ist es immerdar Nacht.“

„Es ist heghai, das göttliche Licht. Es wird auch dein Anwes durchbringen und nach Tagen der Trauer Frieden in dein Herz träufeln. Meine Nacht ist ewig.“
„O Albert, Albert! Wirst du nie mehr einen Straß unglückeres Tages sehen?“
„Nie mehr.“
„Wird dein Bild der Liebe aus meinem Auge, aus des Kindes Auge fürder dein Herz durchleuchten?“
„Rein Bild.“

„Und wirst du nie wieder des Laut herzlicher Wehlung vernehmen?“
„Nie wieder.“
„Wie wieder, Albert? Ja alle Ewigkeit nicht?“
„Drüben stielst dich. Hier nicht mehr.“
„Bleibst du, Albert? Bleibst du? Ich, so gebe nicht drüben! Oh, so bleib!“
„Es kann doch nicht geschehen bleiben, das Auge! Es ist an dem Richte gehen und will Richte. Es kann nicht bleiben, das Ohr! Das Ohr der Klang das Leben gab und das vom Klang licht. Es kann doch nicht ohne Leben und Liebe sein, aus Herz dem das Leben entquillt and darinnen Liebe wohnt. Bleib! Bleib bei uns, die wir dich lieben, hier, als wir zu lagen vermögen. Bleib! Du wirst drüben vernehmen die Tage hindringen, and deine Schmach noch aus mich ewig unglücklich deine Seele durchschauern. Bleibe bei uns, Geliebter!“

„Sie wollen es doch nicht. O geliebtes Leben, sie wollen es ja doch nicht!“
„So laß mich hingehen and sie für dich bitten. Sie werden mit einem armen, verzweifeln Weibe, mit einem vaterlosen Kinde Witleiden haben. Ja, Albert, laß mich zu ihnen gehen! Ich werde sie lieben and betteln, bis sie dich freisetzen.“
„Du kannst sie nicht. Du hast habe sie ja mit Blüten and Klagen, mit Worten des Jammers and Jarnes genugsam befürt. Auf den Knien habe ich Tag and Nacht vor ihnen gekniet and habe mein Jarnes vor ihnen ausgeschreiet, so daß ich über die Erde meines Jarnes erstarrt and mit selber Witleid empfand.“
„Das hast du getan?“
„Wie oft.“

„Ich habe es nicht gewußt. Und sie wollten dich nicht erlösen?“
„Sie blieben starr and reglos wie der fels zu unseren Füßen.“
„Schweigend gehen sie weiter. Der Weg führt bergan. Im Weiten sind die letzten Berge verblommen. Schwarze Fimelnis hat die Welt ringsum verflucht. Kaltes Sternlicht rieselt in dümmen Strahlen hernieder.“
„Nächtlich kommt der Mann seine Schritte. Erschauend drängt das Weib sich an ihn.“
„Kehre um, Marie!“
„Ich gehe mit dir.“

„Kehre um! Der Weg wird steil and die Nacht unruhig. Du hast dich nicht wieder zurück. Darum lehre um!“
„Ich kann nicht, Albert. Ich soll dich allein dort hin lassen and nicht wissen, wo du bleibst! Und ich soll allein umkehren! Ich kann nicht.“
„Doch!“
„Aber ich?“
„Bist du die See?“
„Die See! Rührt du über Wasser?“
„Ja, über eine bunte Flut.“
„Bangig steigen sie höher. Ein Wolkens Reich streubend nach über ihren Köpfen vorüber.“
„Das ist der See.“
„Von wem?“
„Von Fährmann.“

„Ein Fährmann bringt dich über die Flut? So kann sie nicht durch sein and man muß dasjenige über setzen können. Kennst du den Fährmann, and kennst er dich?“
„Ich kenne ihn, obgleich ich ihn nie gesehen habe.“
„Doch! Bist du es nicht dranden? Verminnt du nicht, wie es buntig aus Gelände klingen?“
„Doch! Ich ist nicht. Es muß noch weit entfernt sein. Ich, daß wir es nie erreichen! Das diese Wanderschaft Lebenslang währt.“

„Durch dieses Grauen, diese Nacht!“
„An deiner Seite drängt auch diese Nacht mit Licht zu sein, wenn ich an die kommenden Tage denke, die ich ohne dich erleben soll, so werden Nacht and Wägenwegen für mich sein.“
„Er beugt sich zu ihr nieder and küßt sie auf die Stirn.“
„Wie kalt deine Lippen sind, Geliebter.“
„Des Himmels tiefer Tau ist darauf.“

„Nun geht es an Abgründen vorüber and kaskadigen Felsen. Ein ferner Wind regelt mit tiefen Tönen im Baumwald, and ihnen zur Seite ist ein mildes Weiser.“
„Siehst du meinen Vater dort drüben hinter des Felsen, Geliebter?“
„Ich sehe ihn nicht.“
„O ich doch, heil! Er hat eine Gense erlegt, and weit danach Gehirge laßt sein Jägerlein.“
„Albert!“

„Und mein Wägenrad hat dort hinter dem Fenster im glanz-erfüllten Stübchen. Sie spinnst and singt dazu ein Wiegenlied im Laute des treubenden Jägers.“
„Mein Geliebter!“
„Und du bringen sie mein liebes Schwermut. O du armes Weib! Es ist in den Teich gefallen and ertrunken. Ah, es müßten ertrinken, alle.“
„O mein Herrgott! Albert, wo bist du?“
„Hier, mein Kind, hier bei dir.“
„Kennst du mich noch, mein Jergensbeller?“
„Wie sollte ich dich nicht kennen, mein treues, liebes Weib!“
Ein Stern gliebt durch die Liefen der Nacht, einen langen, fahlen Schweiß hinter sich herziehend.

„Sahst du den Stern fallen, Albert?“
„Ah ja. Es ist einer armen Seele letzter Abschied.“
„Sie nähern sich dem Ramm des Höhenzuges. In ihrer Liefen öffnet sich ein Tal, an dessen Fährwand der Weg weiterführt.“
„Was sind das für schwauche, zitternde Lichtlein im Grund?“
„Das sind Verende, Sühende.“
„Was suchen sie?“
„Den Weg, den wir wandeln, den ich wandte.“
„Ist er so schwer zu finden?“
„Ja, wenn man nicht geföhrt wird.“
„Wer föhrt uns? Wer föhrt dich?“
„Das Schicksal.“
„Wird es auch mit dem Weg weisen?“
„Gewiß, meine Träne, zurück zu unserm Kinde.“
„Ich gehe mit dir.“

„Später, mein Liebling. Ich warte auf dich. Wenn du gerufen wirst, stehe ich am Ufer and empfang dich.“
„Wirst du mich nicht mit hinübernehmen an den anderen Strand?“
„Dreht noch nicht. Sobald sie es mir gestattet, komme ich dir entgegen and hole dich.“

„Nun sind sie auf der Höhe angelangt. Tief unter ihnen brütel schwauche Nacht. Dahinter steht man eine weite Wasserläde im selbem Glanz schimmern. In ihrer Rechten gliebt der Berg- quill lauten in abgründige Tiefen.“
„Wir müssen uns trennen, mein Einziggeliebtes.“
„Ach wohl! Ich muß durch das bunte Tal zu unsern Füßen. Dahinbringt kannst du mich nicht begleiten; denn dort wohnt das Grauen, mögen die Schwendeln des Lebens.“
„So, und ich gehe mit dir; denn keine einwiese Seele wärdig verzeihen in dem Grauen. Oh, ich gehe mit dir, dein Staß, deine Schritte auf nächtlichen Wege!“

„Es ist kein Weg für solche, die auch der Sonne Licht umpielt.“
„Deine Heimat will ich gehen, denn meine Heimat.“
„Siehst du sie nicht? Dort hinter der nächtlichen See das lichte Gabelbein and den Gestalten des Friedens? In jenen leuchtenden Jergnen weile ich hindringen, and dort werde ich deiner warten, and erst dann wird höchstes Glück in meiner Seele wohnen, wenn auch du mir dort hin nachgeföhrt bist. So laß mich!“
„Oh, so laß mich nur bis an das Wasser mit dir gehen! Nur bis an das Wasser!“

„Auf denn! Die Geister des Lichts mögen dich stark machen and dich glücklichleiten in die Arme der Mutter and des Kindes. Komm denn! Sieh nicht zur Seite, wenn der Unglückliche liegende Augen dich zu durchbohren trachten! Höre nicht auf das Geselzer der Hölle! Halte dich an mich!“
„Gehst du, mein Geliebter?“
„Ich gehen ja. Wir eilen geschwinde dahin, wie Wolken-lichter.“

„Gehst du dich noch?“
„Auch bin ich bei dir, eine kurze Frist noch. Bis dein An-geßigt an meiner Brust. So!“
„Wo sind wir, Albert? Wo bist du?“
„Still! Erwarte hier nicht, was geschieht. Bald sind wir hin-der.“

„Was geschieht?“
„Dunkelheiten. Aber allmählich wird es heller.“
„Was hört du?“
„Nächtliche. Aber aus der Ferne klingen Harmonien her-über.“
„Ich höre das Wasser! Herz, mein Gott, das Wasser!“
„Ja, nun sind wir da.“

„Und der Fährmann! Da steht auch der Fährmann! Und er winkt dir, einzutreten! Und ich sehe das andere Ufer nicht!“
„Ach wohl, du Glück meines Lebens, du Trost in meinem Scheiden! Ach wohl! Gehst du einmal die Mutter, and diesen Augen unserm Kinde! Ach wohl! Auf Wiedersehen!“
„Er umarmt and küßt sie wiederholt, bis der Fährmann mit rauhem Ufer zum Einsteigen aufföhrt. Mit ängstlichen Schritten tritt Albert vom Strande in den Kahn. Marie sitzt ihn festend nach; aber der Fährmann läßt sie zurück.“
„Oh, laß mich ihm! Laß mich mit ihnen! Er ist mein! O Herrgott, er ist ja doch mein! Ich will mit ihm! Laß mich mit ihm hinüber!“

„Später“ sagt der Fährmann, indem er das Untertan hebt. Dann nimmt er das Ruder zur Hand and lößt ab.
„Mein Geliebter! Mein Gatte! Meiner! Albert!“
„Nun schon verabschiedet der Kahn. In der Ferne klingen, weiten Jergnen. Und um sie her drüben das Meer.“
„Da sieht sie in die Arme, freudlich die Arme gegen Himmel and schreit: „Hol über!“

„Und das Echo in den Schluchten and Wäldern des Geländes schreit, von Rittlich ergöhrt, nichtmäßig mit ihr: „Hol über!“

Sunte Zeitung.

Was ein Streikgrund. Die Telegraphenboten von Leonhjem beschloffen, laut einer Meldung von „Altenposten“, in einer Be-lemannung, eines weileres das Austragen der Telegramme ein-zustellen. Der Grund ist, daß sie bisher ihre Leistungszusage im voraus erhalten, während das Telegraphenamt jetzt beschloffen hat, daß sie erst hinterher gezöhrt werden soll. Der Lohn, den etwa 10jährige Jungen sich als Telegraphenboten erhalten, be-trägt 40 Kr. wöchentlich, also 170 Kr. im Monat.

Belästigt. Die Hilfskraft. Können Sie denn perfekt Malgine kochen? Sie erzählen. Das heißt einem süßlichen Mädchen von letztem Jahre zwar sehr gut, aber ich erlaube. Denn mit einer ungeschulden Kraft arbeiten, ist nicht meine Sache. Dazu bin ich viel zu nervös, and besonders für Privatbesuche habe ich nur wenig Zeit übrig. „Ich werde ganz langsam diktieren.“ Tage ich and nehme mit vor, alle Vorzüge zu üben, damit möglichst wenig Fehler mit unterlaufen. Wie los! Nachdem die Hilfs-kraft eine Bittstellung lang auf der Malgine herumgammelt hat, überreicht sie mir folgenden Brief: „Dieser Dank Ausruhungs-geldern weißt du auch daß ich mich mit deiner Sendung sehr gefreut habe Fragest du mich mit Doppelselb überhaut noch an mich gehst and gleich zwei Fährbühnen mit welchem B betagelt halt Komma hat mich wirklich geföhrt. Nicht auch der von dir selbst erzeugte Auslaufschön hinter nicht mit ich ist beiföhrt. Inffinn ohne h and der Weib ist ungeschädlich möglich. Ablich zu Gegen-diensten ganz breit neue Zelle kein groß geföhrenen Kette unter-schreiben tue ich selbst.“

Preis-Rästel.

Gefühlscharter-Rästel.
Erich Deubst
Bern
Weigen Weib hat der Mann?

Anföhung des Preis-Rästels aus Nr. 44:
Auflösung des Gnananus.
„Leter.“

Rästelrästern lauten rechts: ein: Marie Hweg, Johannes Weidle, Otto Heindle, Rudi Dand, Frieda Schöter, Alma Kasbril, Gertrud Rod, Charlotte Beller, Käthe Breiter, Karl Brandt (Wandeburg), Erik Dinte, Kurt Dinte, E. Weid, Marie Müller, Paul Müller, R. Müller, Siegfried Warte, Gertrud Bait, Wilhelm Schöndle, K. Terod (Walden), Karl Stid, S. Saule (Friedleben).
Preis erhält Marie Hweg, and am: Schöter, Im Schöter an Schöter.